

Karl Heinz Weiers:

## Joseph von Eichendorff: Der Abend

### Der Abend

Schweigt der Menschen laute Lust:  
Rauscht die Erde wie in Träumen  
Wunderbar mit allen Bäumen,  
Was dem Herzen kaum bewußt,  
Alte Zeiten, linde Trauer,  
Und es schweifen leise Schauer  
Wetterleuchtend durch die Brust.<sup>1</sup>

Betrachtet man nur das Äußere und nicht den tieferen Gehalt dessen, was in den oben zitierten Versen dargestellt wird, dann schildert Eichendorffs Gedicht einen Abend, wie man ihn häufiger im Sommer erlebt. Dass es sich um einen Abend im Sommer handelt, geht aus dem Rauschen der Bäume, aber auch aus dem Wort „Wetterleuchtend“ hervor. Denn nur im Sommer rauschen die Laubbäume und kommt es im Allgemeinen zu Gewittern und Blitzen. Doch obwohl hier ein schöner Abend im Sommer geschildert wird, wie er sich oft bei einer solchen Jahreszeit ereignet, erweist sich dieser Sommer als etwas Besonderes. Darauf weist schon die Überschrift „Der Abend“ mit dem bestimmten Artikel hin. Der bestimmte Artikel kann sowohl generalisierend, aber auch individualisierend gemeint sein, hier meint er beides. Denn ein solcher Abend ereignet sich zwar öfter, aber nicht immer zeigt er dem Menschen, was sich innerhalb dieses Liedes offenbart.

Wenn der Tag zu Ende geht, der Mensch seine Arbeit niederlegt, wenn es still im Land ist, dann spricht die Erde. Die Stille, die in Vers 1 indirekt angesprochen wird, ist nicht nur die Stille innerhalb der Natur, diese Stille bezieht sich auch auf das Innere des Menschen. Der Ausdruck „der Menschen laute Lust“ weist auf eine Lust an äußeren Vergnügungen hin, auf die Freude am geschäftigen Treiben. Diese „Lust“ - sie ist durch das Attribut „laut“ nach außen hin als sicht- und hörbar gekennzeichnet und gehört dem Tag an - schweigt nun. Es ist still geworden, nun merkt der Mensch, dass die Natur spricht. In diesem Sprechen offenbart sich dem Menschen ein Sein, das nicht durch ihn und durch seine Kunstfertigkeit geschaffen worden ist. Es offenbart sich ihm manch Geheimnisvolles, das er mit Hilfe seiner Sinne nicht unmittelbar zu erfahren, auch mit seinem Verstand nicht auf einem direkten Weg zu erfassen vermag. Diese Erfah-

---

1 Eichendorff: Gedichte (Ausgabe 1841). Deutsche Literatur von Luther bis Tucholsky, S. 110553. <http://www.digitale-bibliothek.de/band125.htm> = Joseph von Eichendorff: Werke. Nach den Ausgaben letzter Hand unter Hinzuziehung der Erstdrucke herausgegeben von Ansgar Hillach. Band 1-3, München, 1970 ff, hier Bd. 1, S. 69.

rungen bleiben den Sinnen und dem Verstand verborgen, da sie jenseits des sinnlich Begreifbaren, jenseits des vom Verstand direkt Erfassbaren liegen. Die Erde „[r]auscht“, sie spricht nicht in verschiedenen Gegenständen, sie spricht als Ganzes. Es geschieht dies „wie in Träumen / Wunderbar in allen Bäumen“. Geheimnisvoll, voller Wunder, wie sie dem Menschen in einem schönen Traum erscheinen, zeigt die Erde sich als eine in sich geschlossene Ganzheit. Streng genommen beschreibt das Wort „rauschen“ lediglich das Rauschen der Bäume, dieses Rauschen umfasst in diesem Kontext jedoch die Erde in ihrer Gesamtheit. Die Bäume sind pars pro toto, Teil für ein Ganzes; ihr Rauschen bewirkt, dass auch die Erde „rauscht“. Beim Lesen von Vers 2 erscheint in der Vorstellung des Lesers möglicherweise eine größere Landschaft aus Feldern, Wiesen und einem Wald. Doch man nimmt innerhalb dieser Landschaft keine Einzelheiten wahr, wie oft in Träumen sieht man nur unscharfe Bilder. Man erblickt die Szene nicht aus einer unmittelbaren Nähe, erblickt nicht, wie einzelne Bäume sich im Wind hin und her bewegen: alles wird als Gesamtheit aus einer nicht genau festgelegten Ferne gesehen. Mit einem Mal eröffnen sich dem Menschen im Innersten seines Herzens Wahrheiten, die er zu früheren Zeiten kaum erahnt hat, die ihm früher kaum oder gar nicht bewusst geworden sind. In Vers 4 spricht der Dichter aus, was sein ureigenes Anliegen ist: der Mensch soll im Herzen von dem ergriffen werden, was die Natur ihm mitteilt. Denn die Natur ist die Schöpfung Gottes und damit Gottes Stimme. Der Dichter erhebt keine direkten Forderungen an den Leser. Er beschreibt nur, was er selbst wahrnimmt und fühlt; doch soll der Leser zu der gleichen Sicht der Dinge und zu dem gleichen Fühlen geführt werden, wie es der Dichter selbst erfahren hat. Indem alles sehr allgemein bleibt, nicht wirklich konkret wird, werden im Inneren des Menschen Urgefühle wach, die jeder mit eigenen Vorstellungen und Erinnerungen ergänzt.

Ob das Rauschen der Erde sich grammatisch auch noch auf den Vers 5 „Alte Zeiten, linde Trauer“ erstreckt, ist nicht sicher zu entscheiden. Wahrscheinlich handelt es sich bei diesem Vers um einen elliptischen Teilsatz ohne grammatisches Prädikat. Dann sind in Gedanken die Prädikate „tauchen auf“, „erscheinen“ oder auch „schweifen vorüber“ zu ergänzen („schweifen“ ist das Prädikat des folgenden Satzes). Am Abend, wenn ihn der Lärm und die Betriebsamkeit des Tages nicht mehr stört, werden im Menschen Erinnerungen an „Alte Zeiten“ wach - vielleicht meint Eichendorff in diesem Kontext die Zeiten des Mittelalters, dessen Vergangensein die Romantiker nostalgisch betrauern. Damals, dies beklagen viele Romantiker, war der christliche Glaube noch fest in der Gesellschaft verankert. Eichendorff trauert der Einheit des christlichen Glaubens im Mittelalter nach, er bedauert, dass diese Zeit als eine bessere Zeit vergangen ist. Damit wendet sich die Schilderung der Ereignisse in Vers 5 den Geschehnissen innerhalb der menschlichen Geschichte zu. Am Schluss seines Gedichts verbindet Eichendorff die geschichtlichen Ereignisse mit seiner Betrachtungen der gegenwärtigen Geschehnisse.

Ein leichtes Erschauern vor dem Unbegreiflichen in der Natur ergreift den Menschen. Eine gewisse Traurigkeit erfasst ihn, weil so viel Schönes innerhalb des Werdegangs der Menschheit nun für immer verloren gegangen ist. Darauf wird in den zwei Schlussversen des Gedichts hingewiesen. Ein Erschauern schweift durch die Brust des Menschen, hält ihn gefangen, es erschreckt ihn aber auch zugleich. Dieses Schauern ist von einem tiefen Beglücktsein begleitet, weil es zu neuen Erkenntnissen, zu neuen Erfahrungen führt. Dem Menschen ist, als stehe ihm plötzlich eine übernatürliche Offenbarung vor Augen, als erscheine ihm blitzartig eine göttliche Erkenntnis, vor der er erschauert, die ihm aber dennoch sehr willkommen ist.

Dass in diesem Gedicht einiges sehr unbestimmt bleibt, zeigt sich u. a. im Satzbau. Manches lässt sich grammatisch und selbst dem Sinn nach nicht eindeutig zuordnen. Beachtet man den Doppelpunkt am Ende des ersten Verses nicht, wird man durch den scheinbaren Parallelismus im Bau der beiden Sätze getäuscht. Man glaubt, es handele sich wie im ersten Vers auch im zweiten um einen Konditionalsatz; doch die Verse 2 und 3 enthalten den Hauptsatz, dem in Vers 1 der Gliedsatz vorangestellt ist. Mit dem „Schweigt der Menschen laute Lust“ steht in Vers 1 die temporale und konditionale Voraussetzung, damit das Rauschen der Erde vernommen wird. Dass das in Vers 1 Gesagte die Bedingung des in Vers 2 Gesagten ist, wird vom Leser kaum wahrgenommen, so sehr überwiegt das vom Herzen Empfundene über das vom Verstand als Sinn Erfasste. Ein wesentlicher Grund dafür ist, dass der Gliedsatz „Schweigt der Menschen laute Lust“ in Vers 1 nicht durch eine Konjunktion eingeleitet wird, denn dann wäre er als Konditionalsatz sogleich erkennbar. Dies aber klänge zu logisch, es wäre zu präzise gedacht, das Empfundene würde einer logischen Genauigkeit geopfert. Der Leser nimmt die Beobachtungen gesondert und nacheinander wahr, er erfasst kaum den grammatischen und logischen Zusammenhang von Glied- und Hauptsatz. Für den Leser geschieht das in den beiden Versen Festgestellte gleichzeitig, nicht zeitversetzt. Das in den Versen 1 und 2 Wahrgenommene verschmilzt in seiner Vorstellung zu einer Einheit, die mehr empfunden als logisch begriffen wird. Wegen der Auslassung der Konjunktion wirkt die Aussage des Gliedsatzes kompakt, was in diesem Gedicht mit seiner stark zusammengedrängten Aussage von Vorteil ist. Das Prädikat „Schweigt“ steht am Anfang des Gedichts, darum ist es stark betont und bestimmt nachhaltig die gesamte Aussage des Abendlieds. Im Ton hervorgehoben, wenn auch nicht genauso stark wie das Prädikat „Schweigt“, ist das Subjekt „laute Lust“, das am Ende des ersten Verses steht. „Lust“ ist ein Zustand und ein abstrakter Begriff, darum kann sie weder laut werden noch schweigen. Das Subjekt des Hauptsatzes, die Erde, rauscht ebenfalls nicht, wie bereits bemerkt (Vers 2), es rauschen die Bäume, die aus der Erde hervorwachsen. Das Rauschen wird in diesem Kontext als ein allumfassendes, kosmisches Ereignis empfunden, es ist in seiner übertragenen Bedeutung als „offenbaren“ gemeint. Die drei adverbialen Bestimmungen

der Art und Weise: „wie in Träumen“, „Wunderbar“ und „in allen Bäumen“, reihen sich einzeln und aufeinander folgend an das Prädikat an und nehmen dem Verb viel von seiner verbalen Ausdruckskraft. Sie trennen Subjekt und Prädikat vom Objekt des Satzes. Dies lockert die grammatisch-logischen Zusammenhänge im Satz auf und gewährt dem Empfinden einen größeren Raum. Vor allem die zwei zuletzt genannten Ausdrücke vermitteln die traumhafte Stimmung, die sich über die ersten Verse des Gedichts und von dort über das ganze Gedicht hin erstreckt. Das Wort „rauschen“ ist ein intransitives Verb, das an sich kein Objekt besitzen kann. Darum kann auf dieses Wort auch grammatisch korrekt nicht der Gliedsatz „Was dem Herzen kaum bewusst“ folgen. Doch diese grammatische Unstimmigkeit nimmt der Leser in diesem Kontext kaum wahr. Das Gesagte reiht sich assoziativ aneinander und wird dann zu einem Ganzen zusammengefügt, das vom Leser vom Gefühl, nicht vom Verstand her erfasst wird. Dem Objektsatz fehlt als Prädikat ein „ist“, wodurch der Satz auf das Wesentliche zusammengedrängt wird. Auch hier ist das grammatisch Richtige der traumverlorenen Stimmung geopfert worden (auch im Traum folgen die Bilder einzeln und nicht folgerichtig verbunden aufeinander, auch dort folgen sie bruchstückhaft aneinandergereiht). Das lose Aneinanderreihen von Empfundenern, verbunden mit dem Rhythmus und dem Klang der Laute, soll traumhaft gewisse Urgefühle wachrufen.

Noch lockerer als vorher wird der grammatische Zusammenhang des Satzes in Vers 5. Hängen die Ausdrücke „Alte Zeiten, linde Trauer“ als Objekte noch weiterhin von „Rauscht die Erde“, dem Subjekt und Prädikat des ersten Teils der Satzreihe, ab? Reicht die verbindende Kraft des Wortes „Rauscht“, wenn nicht grammatisch dann doch sinngemäß bis in den Vers 5 hinein? Raunt die Erde auch hier von den „Alte[n] Zeiten“ und erregt sie so „linde Trauer“, und ist es das Herz des Menschen, das dies alles wahrnimmt und empfindet? Es wird nicht klar, ob es sich bei dem, was in diesem Vers gesagt wird, eher um ein weiteres Objekt zu dem vorangehenden Hauptsatz handelt oder um einen selbständigen Teil einer langen Satzreihe, um einen verkürzten Satz ohne Prädikat (eine Ellipse). Dies alles ist nicht mit Sicherheit zu entscheiden, denn nach Vers 4 steht ein Komma, kein Punkt, der dem Leser Klarheit verschaffen könnte.

Die Aussage der beiden letzten Verse 6 und 7 ist an das Vorangehende angehängt. Dies ist an dem „Und“ am Anfang von Vers 6 zu erkennen. Aber auch hier ist man sich nicht sicher, ob es sich bei diesen Versen um die Fortsetzung des vorher Gesagten oder um eine weitgehend in sich selbständige Aussage handelt. Das Komma nach Vers 5 spricht dafür, dass diese beiden Zeilen in einem engeren Zusammenhang mit dem vorher Gesagten stehen. Das „es“, das dem Satz vorangestellt ist, dient dem Zweck, das Prädikat „schweifen“, vor allem aber das Subjekt des Satzes „leise Schauer“ - dieser zuletzt genannte Ausdruck steht betont am Ende von Vers 6 - noch stärker hervorzuheben. Die zwei adverbialen Bestimmungen „Wetterleuchtend“ und „durch die Brust“ sind an

den vorangehenden Teil des Satzes angehängt und umfassen einen ganzen Vers. Sie werden dadurch, was ihre Bedeutung für die Aussage des Satzes angeht, besonders hervorgehoben. Die nicht eindeutig festgelegten Ausdrücke bewirken zu einem großen Teil das Besondere der Stimmung, die über diesem Gedicht liegt.

Auch eine Betrachtung der Wahl von Eichendorffs Ausdrücken zeigt das stark Stimmungsvolle in diesem Gedicht, das auf nicht streng eingegrenzten Begriffen beruht, die im Menschen Urgefühle erwecken.

Beim Gebrauch von Wörtern und Ausdrücken fällt auf, dass Eichendorff verhältnismäßig viele Pluralformen ohne Artikel gebraucht.<sup>2</sup> (Siehe dazu die entsprechende Tabelle im Anhang des Kapitels.) Substantive im Plural, wenn sie ohne Artikel stehen, drücken Vielfältiges, nicht scharf Umrissenes aus, nicht deutlich Bestimmbares. Dies zeigt sich deutlich in „wie in Träumen“, „mit allen Bäumen“, „Alte Zeiten“ und „leise Schauer“. Auf diese Weise soll in „wie in Träumen“ das Geheimnisvolle und im letzten Unbestimmbare des Rauschens der Erde ausgedrückt werden. In „mit allen Bäumen“ ist die Gesamtheit aller Bäume gemeint, dies wird durch das verallgemeinernde „allen“ (Indefinitpronomen) noch verstärkt. Man sieht den Wald mit seinen Bäumen, erblickt einzelne Bäume aber nur sehr unscharf. Man erkennt auch keinen bestimmten Wald, stellt sich ein von Einzelheiten abstrahiertes Urbild eines Waldes vor, und dies mehr oder weniger deutlich. Bei dem Ausdruck „Alte Zeiten“ kann man an die „Alte[n] Zeiten“ als mehrere sich unterscheidende Zeitabschnitte denken, kann diesen Ausdruck aber auch generalisiert als ein Ganzes auffassen, das eine bestimmte alte Zeit umgreift, die aus verschiedenen Zeitabschnitten besteht. Der Plural in „linde Schauer“ drückt ein Vielfältiges, in seinen Umrissen recht Unscharfes, etwas in seinem Umfang nicht exakt Definierbares aus. Man wird an ein Schauern erinnert, das sich öfter als Einzelerlebnis ereignet und das sehr intensiv ist. Der Plural steigert hier auch das mit diesem Wort Ausgesagte. Das vorangestellte „leise“ nimmt dem Wort „Schauer“ seine erschreckende Wirkung, es drängt den Begriff in seiner Bedeutung „als Schrecken erregend“ zurück, der Ausdruck als Ganzes behält die Intensität der inneren Erregung bei.

Der Singular ist, vor allem wenn er mit dem bestimmten Artikel vorkommt, sehr geschickt gewählt worden.<sup>3</sup> In dieser Verbindung sind auch der Singular

---

2 Vergl. hierzu auch: Horst Rüdiger: Zu Eichendorffs lyrischem Stil. In: Paul Stöcklein (Hrsg.): Eichendorff Heute. Stimmen der Forschung mit einer Biographie. Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt. Darmstadt 2. Aufl. 1966, S. 204-210, insbesondere S. 206 f.

3 Als Singular mit und ohne Artikel kommen die Ausdrücke „laute Lust“, „die Erde“, „dem Herzen“ sowie „linde Trauer“ und „Brust“ (in „durch die Brust“) vor. Die Ausdrücke im Singular mit dem bestimmten Artikel werden innerhalb des Textes der

und der bestimmte Artikel als Mittel des dichterischen Stils von Bedeutung. Der Singular mit dem Artikel umfasst etwas deutlich Bestimmtes, klar Umgrenzt. Wegen des bestimmten Artikels und des Singulars ist das Subjekt des Satzes „die Erde“ in seiner Bedeutung deutlich bestimmt und eingrenzt: es meint die Erde als Ganzes, wie sie sich hier hauptsächlich in Feld, Wald und Wiese zeigt. Das Wort „Erde“ vermittelt dem Leser trotz aller inneren Verschiedenheit im Einzelnen einen äußerlich erfassbaren, klar umgrenzten Begriff. Dieser hat etwas Überordnendes an sich, fasst die einzelnen Bilder zu einem Gesamteindruck zusammen. Das Dativobjekt „dem Herzen“ in Vers 4 ist eine Metapher, die das innerste Fühlen des Menschen beinhaltet, die den Menschen im Allgemeinen, den Leser aber auch persönlich anspricht. Etwas Ähnliches gilt von dem Wort „Brust“ in Vers 7. Im Vergleich mit Ausdruck „Herzen“ hat „Brust“ eine weniger tief ins Innere des Menschen dringende Bedeutung; es bezeichnet etwas Breiteres, stärker Ausgedehntes, durch das die leisen Schauer ganz hindurch dringen, es bezeichnet aber auch etwas fest Umrissenes. Hier ist ebenfalls neben der Brust der Menschen ganz allgemein die Brust des einzelnen Lesers gemeint. Bei allen hier aufgeführten Ausdrücken wird entweder an die Erde als allumfassendes Ganzes oder an den Menschen als ein fühlendes Wesen gedacht.

Die Adjektive sind den Substantiven stets vorangestellt, den Substantiven nachgestellte Adjektive kommen in diesem Gedicht nicht vor. Die Adjektive beschreiben die Substantive, sie bestimmen ihren Sinn genauer oder sie schwächen sie in einem Teil ihrer Bedeutung ab. Den ersten Zweck erfüllt das Adjektiv „laut“ in „laute Lust“, den zweiten erfüllen die Wörter „lind“ und „leise“ in den Ausdrücken „linde Trauer“ und „leise Schauer“. Die Substantive „Trauer“ und „Schauer“, die an sich schon unbestimmt sind, wirken dieser Adjektive wegen noch unbestimmter, sie erhalten dadurch einen noch höheren Gefühlswert. Im Leser rufen sie ähnlich wie die Wörter im Plural ohne einen Artikel Urgefühle wach. In „Alte Zeiten“ bildet das Adjektiv „Alt“ in Verbindung mit dem Substantiv einen festen einheitlichen Begriff. Das unbestimmte Pronomen „all“ in „in allen Bäumen“ verstärkt das Gemeinsame, das sich im Plural „Bäumen“ zeigt. Das Adjektiv „Wunderbar“ (Vers 3) wird als Adverb gebraucht und drückt das Bezaubernde aus, das vom Rauschen der Erde ausgeht. Das Adjektiv „bewusst“ (Ende Vers 4) ist Prädikatsnomen. Das Adverb „kaum“ schwächt das „bewusst“ in seiner Wirkung ab, es verleiht dem „bewusst“ etwas Unbestimm-

---

Interpretation besprochen. Ohne den Artikel stehen im Singular: „laute Lust“ und „linde Trauer“. Der Ausdruck „laute Lust“ steht ohne einen Artikel, weil ihm ein Genitiv vorausgeht und ein Artikel vor dem Substantiv dann nicht üblich ist. In „linde Trauer“ erscheint kein Artikel, weil hier etwas Unbestimmtes beibehalten werden soll.

tes, Geheimnisvolles, das für dieses Lied, wie auch andere dichterische Sprachmittel zeigen, charakteristisch ist.

Die Prädikate der Sätze, die Wörter „Schweigt“, „Rauscht“, „ist“ (in Vers 4 zu ergänzen) und „schweifen“, beschreiben länger dauernde Zustände oder andauernde Vorgänge. Sie drücken kein aktives Handeln aus. Auch dies ist für das hier zu besprechende Lied charakteristisch, denn der in diesem Gedicht beschriebene Zustand überfällt den Menschen nicht unerwartet, dauert außerdem eine längere Zeit an. Die Verben „schweigen“, „rauschen“ und „schweifen“ sind bildlich gebraucht, was ihre konkret aktive Aussagekraft ebenfalls mindert. „Schweigen“ und „schweifen“ sind Prädikate zu Substantiven, die keine konkrete Bedeutung haben, die als Begriffe gebraucht werden und unbestimmt bleiben. Das Unbestimmte in den Verben passt zu dem Unbestimmten in den Substantiven. Auch das „Rauscht“ ist im Zusammenhang mit dem in den Versen 2 bis 4 Gesagten metaphorisch zu verstehen: die Erde handelt wie eine Person. In ihrer übertragenen Bedeutung weisen die drei Prädikate auf Transzendentes hin. Was die Erde „rauscht“, was sie den Menschen in der Stille der Nacht mitteilt, bleibt unbestimmt und geheimnisvoll. Auch mit dem Gebrauch der Verben werden im Leser Gefühle geweckt, werden bestimmte Urgefühle wachgerufen.

In der gleichen Weise, wie die attributiven Adjektive die Aussage der Substantive näher erläutern, beschreiben die adverbialen Bestimmungen der Art und Weise die Aussage der Verben exakter. (Siehe auch dazu die entsprechende Tabelle im Anhang.) Auch in ihnen kommen Gefühle zum Ausdruck. Es gilt dies, wie bereits erwähnt, für die Ausdrücke „wie in Träumen“, „Wunderbar“ und „kaum bewusst“. Sehr gefühlsbetont ist vor allem das als Adverb gebrauchte „Wetterleuchtend“ in Vers 7. Als Partizip Präsens drückt es an dieser Stelle nicht nur durch seinen Wortsinn ein besonderes Erlebnis beim Erschauern aus, als Präsenspartizip behält es neben der Wirkung als Eigenschaftswort auch noch viel von der verbalen Kraft des Verbs. Ähnlich wie die Blitze im Wetterleuchten vom Schrecken der Blitze befreit sind, wirkt das „Wetterleuchtend“ als Partizip mit seiner gedämpften verbalen Kraft und mildert die Schrecken der Schauer. Alle adverbialen Bestimmungen erheben das nur Geahnte zum deutlich Gefühlten.

Wie des öfteren bei Eichendorff so wird auch in diesem Lied Gegensätzliches miteinander konfrontiert und zugleich miteinander vereint.<sup>4</sup> So steht das Wort „Schweigt“ zu dem „Rauscht“ und der „laute[n] Lust“ in einem Gegensatz. Das „Schweigt“, das ebenfalls anzeigt, dass keinerlei Bewegung stattfindet, wird dem „schweifen“ gegenübergestellt, das eine Bewegung ausdrückt. Auch das Partizip „Wetterleuchtend“ als fernes Aufleuchten des Blitzes beinhaltet eine Bewegung wie auch der Ausdruck „leise Schauer“ und steht mit dem Wort

---

4 Hierauf weist auch Horst Rüdiger a. a. O. S. 210 hin.

„Schweigen“ in einer Konfrontation. Das „kaum bewusst“ drückt gleichfalls einen in sich ruhenden Zustand aus und beinhaltet etwas gänzlich anderes als die aktiveren Wörter „Rauscht“, „schweift“ und „Wetterleuchtend“. Doch der Leser empfindet diese Widersprüche nicht, denn die Bedeutungen der genannten Wörter werden nur in einer bestimmten Weise, nicht in ihrem vollen Umfang realisiert. Gegensätze lassen sich auch in folgenden Ausführungen erkennen: Die „Trauer“ wird als lind bezeichnet, die „Schauer“ äußern sich nur leise. Hier werden innerhalb des Substantivs und dem dazugehörigen Attribut Gegensätze sichtbar, aber auch hier werden die Gegensätze zu einem einheitlichen Ganzen verknüpft. Diese Gegensätze sind nicht Ausdruck einer inneren Zerrissenheit oder eines Lebensgefühls, das in sich widersprüchlich ist.<sup>5</sup> Die Widersprüche wirken natürlich, sie sind dem Leben des Menschen und der Natur entnommen. Stets werden die Spannungen, die aus diesen Widersprüchen folgen, überbrückt. Am Schluss des Gedichts steht keine Schlussfolgerung, die darauf hinweist, dass diese Widersprüche nur Teilstücke einer alles übergreifenden Einheit darstellen. Diese Schlussfolgerung ergibt sich wie von selbst.

Die Strophe besteht aus sieben vierfüßigen Trochäen, die abwechselnd männlich und weiblich reimen. Streng alternierend schreitet der Rhythmus dahin. Dreisilbige Takte, die den Rhythmus stören könnten, kommen nicht vor, auch schwebende Betonungen fehlen. Dies passt zu dem besinnlich ruhigen Ton, wie er in dem ganzen Gedicht vorherrscht. In den Versen 2, 4 und 6 wird eine der vier Hebungen schwächer als die anderen drei akzentuiert. Dies hat zur Folge, dass der alternierende Rhythmus nicht eintönig wirkt. Am Ende der Verse 1, 4 und 7 liegt rhythmisch ein Einschnitt, da dem letzten Trochäus eine Senkung fehlt (Katalexe). Die fehlende Senkung wird durch eine mittellange Pause ersetzt. Ungefugt reiht sich Vers 2 an Vers 1 und Vers 5 an Vers 4. Die Verse 2 bis 4 und die Verse 5 bis 7 hingegen reihen sich gefugt, d. h. ohne eine rein vom Vers bedingte Pause, aneinander. Denn am Ende der Verse 2 und 3 wie am Ende der Verse 5 und 6 ist der letzte Trochäus vollzählig, er besteht aus Hebung und Senkung, und der folgende Vers beginnt wie jeder anderer Vers ohne Senkung (ohne Auftakt). Auf diese Weise sind die Verse 2 bis 4 und die Verse 5 bis 7 auch rhythmisch miteinander verbunden; was inhaltlich und syntaktisch zusammenhängt, ist auch rhythmisch miteinander verknüpft. Doch auch am Ende der Verse 2 und 3 wie am Ende der Verse 5 und 6 liegt eine kleinere Pause, weil dort ein wesentlicher Teil des Satzes endet. Alle Verse sind somit rhythmisch in sich geschlossen. Es herrscht der freie Zeilenstil. Am Beginn eines jeden Verses setzt der Ton neu an, zum Versende hin fällt der Rhythmus ab. Nur sehr schwach sind hier die Enjambements ausgeprägt. Der Rhythmus der Verse dominiert über die Spannungen, die vom Satzrhythmus und dem Sinn des Ausgesagten ausgehen

---

5 Vergl. ebenda.

Auch der Rhythmus bewirkt somit, dass das Empfundene über das Gedachte, das Fühlen über das folgerichtige Denken dominiert.

Die Verse reimen in der Reimfolge a b b a c c a.<sup>6</sup> Vers 1 reimt mit Vers 4 und mit Vers 7. Die Verse 2 und 3 wie auch die Verse 5 und 6 reimen paarweise. Die Verse 1 und 4 umarmen die Verse 2 und 3, die Verse 4 und 7 die Verse 5 und 6. Mit Vers 4 werden die Verse 1 bis 4 mit den Versen 5 bis 7 verknüpft. Vers 4 steht in der Mitte des Gedichts, er ist die Verbindung, die die beiden Strophenhälften miteinander verschränkt. (Siehe die Tabelle Strophenbau im Anhang.) Nicht nur dadurch, dass das Gedicht aus nur einer Strophe besteht, schließen sich die Verse zu einer Einheit zusammen; diese Einheit wird auch damit verstärkt, dass der gleiche Reim beide Strophenhälften umschließt und zu einem in sich geschlossenen Ganzen verbindet. Der Satzbau bewirkt dies von sich aus nicht. Man gewinnt nach Vers 2 den Eindruck, als sei der Satz zu Ende, doch er setzt sich fort: An die adverbiale Bestimmung in Vers 2 reihen sich in Vers 3 zwei weitere adverbiale Bestimmungen, ganz unerwartet folgt in Vers 4 das Akkusativobjekt. Damit das in den Versen 3 und 4 Gesagte nicht von dem in den Versen 1 und 2 Gesagten getrennt wird, bindet der Paarreim „Träumen“ - „Bäumen“ Vers 3 an Vers 2; der umarmende Reim in Vers 4 schließt das in Vers 4 Gesagte an das an, was in den vorangehenden Versen mitgeteilt worden ist. Vers 5 weist mit den vorangegangenen Versen keine Reimbindung auf. Im ersten Augenblick gewinnt man den Eindruck, als beginne mit Vers 5 eine neue Halbstrophe. Denn das in Vers 5 Mitgeteilte ist vom Satzbau her nur locker mit dem in den vorangehenden Versen Geäußerten verbunden. In Vers 6 taucht erneut unerwartet Neues auf. Dieses Neue wird nicht allein durch das „Und“ am Anfang von Vers 6 an das vorher Gesagte angehängt, es geschieht dies auch durch den Reim „Trauer“ - „Schauer“. Das letzte Reimwort des Gedichts, das Wort „Brust“, verknüpft das in den drei letzten Versen Geäußerte mit dem, was in den ersten vier Versen berichtet wird. Jeder Vers des Gedichts enthält mit Ausnahme des Schlussverses im Grunde genommen etwas unvorhergesehen Neues. Doch die Kraft der Reimbindungen schließt das Dargestellte trotz des innerhalb des Satzbaus mangelnden Zusammenhangs zu einer Einheit zusammen. In dem Takt, der vor dem Reim steht, besitzen die Verse 1 und 4 in der Hebung ein *au* und in der Senkung ein schwach betontes *e*. Dadurch assonieren im vorletzten Takt über den Endreim hinaus Hebung und Senkung. Dies verleiht den Kadenz dieser zwei Verse nicht nur einen sehr schönen Klang, es bindet die Verse 1 bis 4 noch fester zusammen.

Vom Klang her ertönen die Verse dieses Liedes wie Musik. Reich sind sie an

---

6 Diese Strophenform erscheint nicht in Horst Joachim Frank: Handbuch der deutschen Strophenformen 2. Aufl., Tübingen und Basel. 1993. Sie scheint demnach sehr selten vorzukommen.

Alliterationen. Diese sorgen hier nicht nur für einen schönen, harmonisch tönenden Klang, sie heben außerdem den Sinn der Wörter hervor, in denen sie vorkommen. Der schöne, harmonische Klang wird u. a. dadurch hervorgerufen, dass neben dem *sch* in „Schweigst“ (Vers 1), „schweifen“ und „Schauer“ (Vers 6) und dem *tr* in „Träumen“ und „Trauer“ (Verse 2 und 5) auch Silben mit den stimmhaften Konsonanten *l*, *w* und *b* alliterieren. (Siehe dazu die Tabelle Alliterationen und Vokalgleichklänge im Anhang.) Zauberhaft schön und zart klingt Vers 3, weil in ihm neben den klangvollen Nasalen *m* und *n* und der klangvollen Liquida *l* nur die stimmhaften Konsonanten *w*, *d* und *b* ertönen. Nur einmal taucht in dem „mit“ ein härteres *t* auf. Es reimen und assonieren sehr klangvoll Silben mit den Vokalen *au*, *äu/eu*, *ei*, *a* und *u*. In diesen schönen Zusammenklang mischt sich den Klang aufhellend des öfteren das *i*. (Siehe auch hier die Tabelle Alliterationen und Vokalgleichklänge im Anhang.) Neben dem *äu* in „Träumen“ und „Bäumen“ bewirken im ersten Teil des Gedichts vor allem die beiden Vokale *ei* und *i* einen verträumt verzaubernden Klang. Im Vergleich mit dem ersten Teil des Gedichts ist der Klang in der zweiten Hälfte des Gedichts tiefer, er klingt auch voller, da die dunkleren Vokale an den betonteren Stellen der Verse stehen, er dringt darum ins Herz. Neben dem *ei* hellt das *i* den sonst zu dunklen Ton der Verse auf, diese beiden Vokale vermeiden aber auch den sonst zu monotonen Klang. In diesem kurzen Gedicht erscheinen fast alle Vokale, die in der deutschen Sprache zu finden sind. Es fehlen nur die gerundeten *o*, *ö* und das helle *ü*, das dem *i* gleicht.<sup>7</sup> Der Klang dieser Verse gleicht einem vielstimmigen Geläute, wie es früher oft weithin in der Stille des Abends wohltönend zu hören war. Auch dieser bezaubernde Klang der Verse hat zur Folge, dass das Empfundene gegenüber dem folgerichtig Gedachten hervorgehoben wird - was bereits bei den grammatischen Konstruktionen, beim Reim und beim Rhythmus beobachtet worden ist. Dies kann auch hier in Bezug auf das Verhältnis von Gefühltem und logisch Durchdachtem festgestellt werden.

Mit diesem Lied ist es Eichendorff gelungen, der Stille eines Abends einen tieferen metaphysischen Sinn zu geben. Wenn der Lärm des Tages am Abend verstummt, besinnt sich der Mensch auf Höheres. Dann vernimmt er, glaubt Eichendorff, die Stimme der Natur, die zwar leise, aber doch vernehmlich zu ihm spricht. In ihr hört er die geheimnisvolle Stimme Gottes, des Schöpfers der Erde und des Himmels, und empfindet Ehrfurcht vor dem Allmächtigen. Erinnerungen an „Alte Zeiten“ werden in ihm wach, an Zeiten, von denen die Romantiker glaubten, dass sie besser und glücklicher gewesen sind als die Zeit am Beginn des 19. Jahrhunderts, die Zeit, in der die Romantiker lebten. Um im Menschen Gefühle dieser Art zu erwecken, greift Eichendorff nicht nur zu passenden Wör-

---

7 In den süddeutschen Dialekten klingen *ü* und *i* fast gleich. Im Klang der sich unterscheidenden Vokale wird damit das *ü* hier durch das *i* fast ersetzt.

tern, er bedient sich auch stilistischer Gestaltungsmittel. Nicht auf die Logik der Gedankenführung, auf das Empfinden wird Wert gelegt. Gegensätze werden entspannt, Widersprüchliches wird miteinander vereint. Der schöne Klang der Verse erinnert an Musik. Die Verse des Liedes „Der Abend“ sind Musik in Sprache. Es kommt zu klangvollen Alliterationen und Assonanzen. Auf diese Weise hat Eichendorff eins der schönsten und klangvollsten Lieder in deutscher Sprache geschaffen.

## Anhang

### Die Substantive im Singular und Plural

Schweigt der *Menschen* **laute Lust**:  
Rauscht die **Erde** wie in *Träumen*  
Wunderbar mit *allen Bäumen*,  
Was dem **Herzen** kaum bewußt,  
*Alte Zeiten*, **linde Trauer**,  
Und es schweifen *leise Schauer*  
Wetterleuchtend durch die **Brust**.

Die im Singular gebrauchten Substantive mit den dazu gehörenden Attributen sind fett gedruckt. Die im Plural gebrauchten Substantive und die dazu gehörenden Attribute erscheinen kursiv. Kommen Artikel vor, sind sie unterstrichen.

### Verben, Adverbien, adverbiale Bestimmungen und Attribute

**Schweigt** der Menschen laute Lust:  
**Rauscht** die Erde wie in *Träumen*  
*Wunderbar mit allen Bäumen*,  
Was dem Herzen *kaum* bewußt,  
*Alte Zeiten*, linde Trauer,  
Und es **schweifen** leise Schauer  
*Wetterleuchtend durch die Brust*.

Die Verben sind hier fett gedruckt. Die Adverbien, die adverbial gebrauchten Adjektive sowie die adverbialen Bestimmungen erscheinen kursiv. Unterstrichen sind die attributiv gebrauchten Adjektive. Das „Alte“ in „Alte Zeiten“ ist nicht unterstrichen worden, da es mit dem Substantiv einen festen Begriff bildet.

Neben der Dominanz der nicht markierten Substantive zeigt die Tabelle deutlich das Vorherrschen von Adverbien, adverbialen Bestimmungen und von attributiv gebrauchten Adjektiven.

## Strophenbau

Schweigt der Menschen <u>laute</u> <u>Lust</u> :	a	
Rauscht die Erde wie in Träumen	b	
Wunderbar mit allen Bäumen,	b	umarmender Reim
Was dem Herzen <u>kaum</u> <u>bewußt</u> ,	a	Bindeglied
Alte Zeiten, linde Trauer,	c	
Und es schweiften leise Schauer	c	umarmender Reim
Wetterleuchtend durch die Brust.	a	

In Spalte 1 sind die Vokale in der assonierenden und reimenden Kadenz der Verse 1 und 4 unterstrichen. In Spalte 2 ist der umarmende Reim fett markiert.

## Alliterationen und Vokalgleichklänge

<p><i>Schweigt</i> der Menschen <i>laute</i> <i>Lust</i>:  Rauscht die Erde <i>wie</i> in <i>Träumen</i>  <i>Wunderbar</i> mit allen <i>Bäumen</i>,  <i>Was</i> dem Herzen kaum <i>bewußt</i>,  Alte <i>Zeiten</i>, linde <i>Trauer</i>,  Und es <i>schweiften</i> leise <i>Schauer</i>  <i>Wetterleuchtend</i> <u>durch</u> die <i>Brust</i>.</p>	<p>Schweigt der Menschen <u>laute</u> <u>Lust</u>:  Rauscht die Erde <u>wie</u> <u>in</u> Träumen  Wunderbar mit <b>allen</b> <b>Bäumen</b>,  Was dem Herzen <b>kaum</b> <u>bewußt</u>,  Alte <u>Zeiten</u>, linde Trauer,  Und es <u>schweiften</u> <u>leise</u> Schauer  Wetterleuchtend <b>durch</b> die Brust.</p>
--	--

Spalte 1: Die Alliterationen erscheinen kursiv und fett, gleich lautende Konsonanten in zwei aufeinander folgenden Silben sind in Hebung und Senkung unterstrichen.

Spalte 2: Die Assonanzen in den Hebungen sind fett gedruckt. Assonieren Hebung und Senkung, so sind die assonierenden Hebungen fett markiert, die assonierenden Senkungen unterstrichen. (In den Versen 1 und 4 stehen vor dem Reim „Lust“ - „[be]wußt“ zwei Assonanzen: „laute - „**kaum** [be]wußt“; in den Versen 6 und 7 assonieren „Zeiten“ und „schweiften leise“). Klingen zwei Vokale in zwei aufeinander folgenden Silben gleich, so sind beide unterstrichen.